



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Erinnerungen

Tirpitz, Alfred von

Leipzig, 1919

7. Der Anteil der Flotte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78304)

Er besaß eine Reihe von Erfahrungen, die ihn vergleichsweise wohl am meisten befähigt hätten, den Sonderfrieden mit dem Zaren zuwege zu bringen, der 1916 kriegsentscheidend und greifbar zu haben war.

7

Am 6. August besuchte mich Jagow, um mir nahezu legen, daß das Reichsmarineamt keine politischen Nachrichten an den Kaiser geben möchte, — was niemals geschehen war¹⁾. Ich machte Vorhaltungen wegen der völligen Deroute der politischen Leitung, die für den Kriegsfall doch gewisse Vorüberlegungen hätte treffen sollen. Jetzt müßten wir alle verfügbare Kraft gegen den mächtigsten unserer Feinde kehren. Auf meine Frage, was werden würde, wenn wir Frankreich und Rußland besiegten, England aber nicht, zuckte Jagow die Achseln. Der Gegensatz der Ansichten trat zutage, als ich sagte: „Konnten Sie nicht Rußland die Durchfahrt durch die Dardanellen und alles Mögliche versprechen, um den Krieg zu verhindern?“ Jagow erwiderte: „Wenn Sie uns ein kleines Flottenagreement mit England gegeben hätten, wäre der Krieg nicht nötig gewesen.“

Es gehörte nach allem, was dem Auswärtigen Amt über den Kriegsausbruch bekannt sein mußte, eine ziemliche Kühnheit dazu, die deutsche Flotte als Kriegursache zu bezeichnen. Aber der Kanzler und das Auswärtige Amt haben von nun an viel Liebe und Sorgfalt auf die Verbreitung und Kräftigung dieser Legende verwendet. Das ging zur Seite dem noch weit verhängnisvolleren Kampf gegen die deutsche Flotte, um sie im Krieg vom Schlagen abzuhalten.

Wenn deutsche Heere in Belgien und Frankreich einmarschierten, ja überhaupt, wenn wir mit Rußland und Frankreich erfolgreich hand-

¹⁾ Man hat mir häufig vorgeworfen, daß ich eine eigene Politik getrieben und insbesondere durch die Nachrichtenabteilung politische Beeinflussung bewirkt hätte. Das ist durchaus unrichtig; ich habe mich im Gegenteil stets, auch im Kriege, der äußersten Zurückhaltung auf diesem Gebiete befleißigt, wie aus dem bisher Unbekannten, was diese Erinnerungen bringen, deutlich zu Tage treten muß. Daran wird nichts geändert, wenn wirklich hier und da ein eifriger Offizier in der Nachrichtenabteilung die Grenzen des Ressorts gegen mein Wissen und Wollen überschritten haben sollte. Ebenso unwahr ist die Behauptung, mit der Bethmann auch dem Kaiser gegenüber zu arbeiten pflegte, daß ich mit dem ausgezeichneten Schriftsteller Graf E. zu Reventlow, der zu Anfang des Krieges zusammen mit Mohrbach und Jäch meinem Amtsvertreter seine journalistische Kraft zur Verfügung gestellt hatte, während des Krieges in Verbindung gestanden und ihn beeinflusst hätte.

gemein wurden, hätte auch ein völlig flottenloses Deutschland England zum Gegner gehabt. Unsere Obermacht auf dem Festland wollte England nach seiner überlieferten Politik nicht dulden, selbst wenn es keine förmlichen Ententen mit jenen Mächten hatte. Wenn überhaupt die deutsche Flotte in der Situation vom Juli 1914 eine Rolle spielte, dann hat sie gegen die Verlockung Englands zum Krieg gebremst und Greys Bemühungen für den Frieden mit veranlaßt. Das englische Verhalten in den Jahren unserer Flottenlosigkeit und Flottenschwäche liefert den Beweis, daß England auch damals sich bietende Gelegenheiten, uns mit fremder Hilfe niederzuschlagen und unsere Vorherrschaft zu verhindern, nicht vorübergelassen, ja vielleicht leichteren Herzens ergriffen hätte, als es im Juli 1914 das Instrument der Ententen in Bewegung gesetzt hat. Ich spreche Selbstverständliches aus, aber die eifrige deutsche Neigung zur Selbstvernichtung ermöglichte es schon im Herbst 1914 dem Reichskanzler und seinen Helfern, Argwohn gegen das einzige damalige Rettungsmittel Deutschlands, — die Flotte auszustreuen. Es wurde hierdurch ermöglicht, die Spur der Juliwochen, der wirklichen Kriegsentstehung für das Urteil vieler zu verwischen. Bald hörte ich zuverlässig, daß zwischen der Reichskanzlei und der Redaktionsstube gewisser Zeitungen Einverständnis darüber erzielt wäre, man sähe mir schon von weitem das Bewußtsein an, der Schuldige an diesem Kriege zu sein. Einsichtslose deutsche Kreise redeten es bald den Feinden nach, die Autokratie und die Militärkaste hätten den Krieg verbrochen; und diejenigen, welche nicht ihrem Willen nach, aber in Wirklichkeit die Zerstörung der Monarchie eingeleitet und die Fundamente deutscher Kraft und Selbständigkeit ins Wanken gebracht haben, drängten sich nach der Revolution angeblich danach, vor einem Staatsgerichtshof die „Wahrheit“ zu sagen.

Die Mißdeutbarkeit der Bethmannschen Politik im Juli 1914 hat nicht nur unsere diplomatische Lage im Krieg und beim Friedensschluß verschlechtert, sondern auch die deutsche Neigung zur Selbstbezüglichung in einer Weise gestärkt, welche die ganze fernere Zukunft unseres Volkes zu beschatten droht. Denn die Feinde, welche die Schuld am Krieg auf das deutsche Volk abzuladen wünschen, fanden im Schoß des deutschen Volkes selbst gefällige Agenten, um uns einzureden, daß wir den Krieg vom Zaun gebrochen hätten. Die Mißgriffe der deutschen Politik in diesen Wochen habe ich angedeutet, und sie sollen

nicht beschönigt werden. Niemals aber sind wir die Schuldigen am Krieg. Schuldig am Krieg wie an seiner barbarischen Führung sind einzig und allein die Machthaber in London, Paris und Petersburg. Wie konnte darüber auch nur der leiseste Zweifel aufkommen? Wie kann das deutsche Volk vergessen, daß die belgischen Gesandten, hell-sichtiger als die deutschen Diplomaten, den Kriegswillen der Entente und ihre gegen Deutschland gesponnene Verschwörung mehrere Jahre vor dem Krieg unzweideutig bloßgelegt haben? Die Schuld der Entente liegt auch fest in ihren Taten: sie, die Elsaß-Lothringen dem deutschen Mutterland entreißen, das deutsche Volk zum Lohnsklaven des angelsächsischen Kapitalismus machen, die österreich-ungarische Monarchie auflösen und das türkische Reich vernichten wollte; sie, die mit Schwert, Hunger, Internierung, Handelsraub und moralischer Vergiftung kämpfte, bis das Sterben unseres Volkes besiegelt war; sie, welche die seit Jahrzehnten gezeigte Feindschaft sofort in die Tat umsetzte, als ihr die Verhandlungen des Juli 1914 hierzu eine besonders günstige Gelegenheit boten; sie wird sich durch die heuchlerische Ausnützung unserer unglücklichen Politik nicht auf die Dauer dem weltgeschichtlichen Urteil über ihre Verbrechen am Geiste der Menschheit entziehen können.

8

Ich habe in diesem Bericht mich so bestimmt ausgedrückt, weil offiziöse Stellen sich auch heute noch bemühen, die begangenen Fehler zu verwischen. Die moralische Schuldlosigkeit unserer damaligen Regierung kann aber nur klargelegt werden durch eine offene Darstellung ihrer diplomatischen Unzulänglichkeit; und nur hierdurch kann historisch nachgewiesen werden, daß der Kaiser an dem damaligen Vorbeigreifen der Regierung unbeteiligt war. Wenn andere Stellen gefehlt haben, so ist das nicht geschehen durch den Willen zum Krieg, der auch ihnen gänzlich abging, aber durch Mangel an geradem und klarem Denken.

Jetzt strömte unser Volk zu den Fahnen und suchte in dem jubelnden Opfergeist des Augusts 1914 und in der niemals wieder von deutschen Augen zu erschauenden Kraftfülle des preußisch-deutschen Staates den Überfall abzuwehren, den eine kurzsichtige Staatskunst den lauernden Nachbarn erleichtert hatte. Das Nationale war damals im Aufsteigen, das hatte das deutsche Volk schon 1911 gezeigt, als es